

WERNER ERNST STÖCKLI

## Römer, Kelten und Germanen

### Probleme von Kontinuität und Diskontinuität zur Zeit von Caesar und Augustus zwischen Hoahrhein und Rheinmündung

Völkernamen sind aus archäologischen Quellen nicht direkt erschließbar; um Kelten und Germanen zunächst geographisch voneinander abzugrenzen, müssen wir uns deshalb der schriftlichen Überlieferung zuwenden. Poseidonius erwähnt die Germanen zwar als erster<sup>1</sup>, aber es ist Caesar, der die Unterscheidung zwischen Kelten und Germanen für uns und wohl auch für die Antike prägte. Es gibt zu dieser Frage keine bessere und ausführlichere Quelle als die "Commentarii de bello Gallico". Gegenüber vielen späteren Schriftstellern hat Caesar zudem den Vorzug, die in diesem Zusammenhang interessierende Region selbst zu kennen.

Zu den widersprüchlichen Angaben Caesars zum Rhein als Grenze zwischen Kelten und Germanen ist alles wesentliche bereits gesagt<sup>2</sup>. Die Theorie der Rheingrenze ist m. E. nicht haltbar. Dabei erscheint es unerheblich, daß kürzere Strecken des Rheins zu gewissen Zeiten vielleicht doch Grenze zwischen keltischen und germanischen Stämmen gewesen sein könnten. Ich möchte an dieser Stelle das Problem der Grenzziehung anhand der Überlieferung über die Belger und die cisrhenanischen Germanen aufrollen. Nach Caesar (Gall. 1,1,2) trennen Marne und Seine die Gallier (Kelten) von den Belgiern. Mit den Belgiern führt Caesar einen Volksnamen ein, der große Probleme bereitet. Nach Sprache, Tradition und Recht sollen sich die Belger von Galliern unterscheiden (Gall. 1,1,2), wir wissen aber nicht, was wir uns unter diesen

*Vorbemerkung:* Der Aufsatz geht auf ein Referat zurück, das auf der Tagung "Unkel V" vom 15. bis 18. 9. 1988 gehalten wurde. In diesem Rahmen mußte ich mich auf einige wenige Beispiele von Funden und Befunden beschränken.

<sup>1</sup> J. HERRMANN (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas 1 (1988) 70 f.

<sup>2</sup> R. WENSKUS in: H. BECK (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. RGA<sup>2</sup> Ergbd. 1 (1986) 1 ff. – R. HACHMANN in: R. HACHMANN/G. KOSSACK/H. KUHN, Völker zwischen Germanen und Kelten (1962) 9 ff.

Unterschieden vorzustellen haben<sup>3</sup>. Nach Aussage der Gesandten der belgischen Remer stammen die meisten Belger von Germanen ab (Gall. 2,4,2). Mit dieser Aussage wird jedoch weniger die Einheit der Belger, als vielmehr eine Differenzierung betont. Unter den Belgern befinden sich nämlich nach Caesar (Gall. 2,4,9–10) die cisrhenanischen Germanen (Condrusi, Eburones, Caerosi, Paemani), zu denen auch die Segni gehören (Gall. 6,32,1), und die Atuatiker, die von den Kimbern und Teutonen abstammen (Gall. 2,29,4)<sup>4</sup>. Tacitus überliefert (Germ. 28), daß sich auch die Nervier germanischer Abstammung rühmen. Auf Abb. 1 sind die einigermaßen lokalisierbaren Stämme der Belger kartiert<sup>5</sup>.

Auch der Verlauf des Feldzuges zeigt eine Differenzierung der Belger. Die Unterwerfung der Suessionen, Bellovacen und Ambianer bereitete keine Schwierigkeiten, und für die unterworfenen Stämme setzten sich die Remer (Suessionen) und Haeduer (Bellovacen) ein. Der anschließende Kampf gegen die Nervier war entschieden härter

<sup>3</sup> R. HACHMANN, Die Treverer und die Belger zur Zeit Caesars. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 23, 1976, 85 ff. bes. 94 ff. – C. REICHMANN, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der ältesten röm. Kaiserzeit (1979) 254 ff.

<sup>4</sup> H. v. PETRIKOVITS in: BECK (Anm. 2) 88 ff. – G. NEUMANN ebd. 107 ff.

<sup>5</sup> Grundlagen der Kartierung: *Ambiani*: Samarobriua, später Civitas Ambianorum (Amiens), war wohl schon zu Caesars Zeiten eine Stadt der Ambiani. RE I (1894) 1797 f. s. v. Ambiani (IHM); RE IA (1920) 2110 ff. s. v. Samarobriua (KEUNE). – *Atrebat*: Nemetocenna, später Civitas Atrebatum (Arras), war wohl schon zu Caesars Zeiten eine Stadt der Atrebat. RE II (1896) 2138 s. v. Atrebat (IHM); RE XVI (1935) 2381 f. s. v. Nemetacum (E. HONIGMANN). – *Atuatuci*: Nach CAES. Gall. 5,38,1–2 wohnten sie zwischen den Eburones und Nervii. – *Bellovaci*: Sie grenzten an die Suessiones (CAES. Gall. 2,13,1) und an die Ambiani (Gall. 2,15,2). Das kaiserzeitliche Caesaromagus, das später Civitas Bellovacorum (Beauvais) hieß, war vielleicht schon zu Caesars Zeiten eine Siedlung der Bellovaci. RE III (1897) 257 f. s. v. Bellovaci (IHM). – *Condrusi*: Nach CAES. Gall. 6,32,1 wohnten sie zwischen den Eburones und Treveri. Ihr Name überlebte vielleicht im heutigen "Pays de Condroz". PETRIKOVITS (Anm. 4) 93. – *Eburones*: Nach CAES. Gall. 5,24,4 siedelten sie zum größten Teil zwischen Maas und Rhein. Atuatuca, das wohl mit Aduaca Tungrorum, später Civitas Tungrorum (Tongern) gleichzusetzen ist, lag nach CAES. Gall. 6,32,3–4 im Land der Eburones. RE I (1893) 429 s. v. Aduatuca (IHM); RE V (1905) 1902 f. s. v. Eburones (IHM); PETRIKOVITS (Anm. 4) 92 f. – *Menapii*: Sie siedelten links und rechts des Rheines (CAES. Gall. 4,4,2) und grenzten an das Eburonenland (CAES. Gall. 6,5,4). Nach CAES. Gall. 6,33,1 lag ihr Land nördlich der Eburones zum Ozean hin. Vielleicht war das Castellum Menapiorum (Cassel) schon zu Caesars Zeiten eine Siedlung der Menapii. RE XV (1931) 766 ff. s. v. Menapii (H. G. WACKERNAGEL). – *Morini*: Nach CAES. Gall. 4,21,3 siedelten sie am Meer, wo die Überfahrt nach Britannien am kürzesten war. Vielleicht war Taruenna civitas Morinorum (Thérouanne) schon zu Caesars Zeiten eine Siedlung der Morini. RE XVI (1933) 305 ff. s. v. Morini (M. BESNIER); RE IVA (1932) 2451 f. s. v. Tarvanna (ZEISS). – *Nervii*: Ihr Gebiet grenzt an dasjenige der Ambiani (CAES. Gall. 2,15,3). Sie sind Nachbarn der Viromandui und Atrebat (CAES. Gall. 2,16,2). Nach CAES. Gall. 2,16,1 fließt in ihrem Gebiet die Sabis (Sambre). Zur Identifizierung der Sabis mit der Sambre oder der Selle s. M. T. u. G. RAEPSAET-CHARLIER in: ANRW II 4 (1975) 53 f. In der Kaiserzeit war Bagacum (Bavay), das auch Baca conervio genannt wurde, die Hauptstadt im Gebiet der Nervii, das vielleicht schon zu Caesars Zeiten eine Siedlung der Nervii war. RE XVII (1936) 56 ff. s. v. Nervii (E. LINCKENHELD); RE Suppl. III (1918) 200 s. v. Bavai (KEUNE). – *Remi*: Nach CAES. Gall. 6,44,1 lag in ihrem Land Durocortorum, das später Civitas Remorum (Reims) hieß. Sie wohnten von den Belgern Gallien am nächsten (CAES. Gall. 2,3,1), und ihr Gebiet reichte im Osten bis zum Ardenner Wald (CAES. Gall. 5,3,4). RE V (1905) 1861 f. s. v. Durocortorum (IHM); RE IA (1914) 587 ff. s. v. Remi (KEUNE). – *Segni*: Nach CAES. Gall. 6,32,1 wohnten sie zwischen den Eburones und Treveri. – *Suessiones*: Sie waren Nachbarn der Remer, und in ihrem Land lag Noviodunum, das vielleicht das kaiserzeitliche Augusta Suessionum (Soissons) war (CAES. Gall. 2,12,1). RE XVII (1936) 1189 s. v. Noviodunum (E. POLASCHEK); RE IVA (1931) 588 ff. s. v. Suessiones (H. G. WACKERNAGEL). – *Viromandui*: Nach CAES. Gall. 2,16,2 waren sie Nachbarn der Nervii. Die kaiserzeitliche Stadt Augusta Viromanduorum (St. Quentin) war vielleicht zu Caesars Zeiten schon eine Siedlung der Viromandui: RE IXA (1961) 241 f. s. v.: Viromandui (J. HEURGON). – Die *Caeroesi* und *Paemani* können nicht lokalisiert werden. PETRIKOVITS (Anm. 4) 93 f. – Für ähnliche Kartierungen vgl. E. M. WIGHTMAN, Gallia Belgica (1985). – Eine stark abweichende Lokalisierung der Stämme bei REICHMANN (Anm. 3) 277 ff. Karte 9.



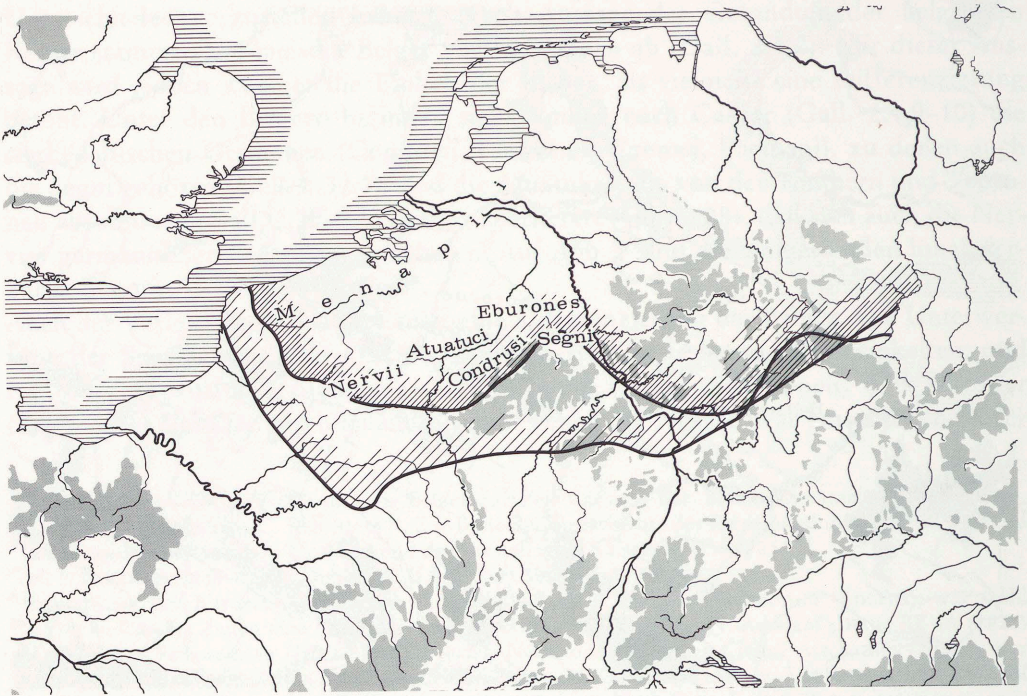
1 Die lokalisierbaren belgischen Stämme in der Zeit des Gallischen Krieges (unterbrochene Linie: Grenze zwischen Galliern und Belgiern nach Caesar, Gall. 1,1,2).

und endete mit ihrer fast völligen Vernichtung (CAES. Gall. 2,28,1). Über die Nervier hat Caesar, wahrscheinlich von den unterworfenen Belgiern, erfahren, daß sie wild und tapfer seien und daß Händler zu ihnen keinen Zugang hätten (Gall. 2,15,3). Hinter dieser Charakterisierung der Nervier kann natürlich die Absicht Caesars vermutet werden, seinen Sieg strahlender erscheinen zu lassen. Es könnte darin aber auch eine deutliche Teilung der Belger zum Ausdruck kommen. Während sich für die Nervier und die weiter nördlich und östlich lebenden Stämme nach Caesar nie andere eingesetzt haben, sind mehrfach Koalitionen und Verbindungen zwischen Nerviern, Menapiern, Atuatukern und cisrhenanischen Germanen erwähnt (CAES. Gall. 5,38,1–2; 5,39,3; 6,2,3; 6,5,4).

Die 'wilden' oder 'germanischen' Belger kann man recht gut mit dem über die Namen erschlossenen 'Nordwestblock' von H. Kuhn in Verbindung bringen (Abb. 2; 3)<sup>6</sup>. Es ist umstritten, ob im 'Nordwestblock' Germanen oder ein drittes indogermanisches Volk zwischen Germanen und Kelten erfaßt werden<sup>7</sup>. Die verschiedenen Nord- und Südgrenzen nach H. Kuhn in den Abbildungen 2 und 3 repräsentieren unterschiedliche Zeithorizonte. Die vorkeltischen Namen sind gemeinsam mit den keltischen und die vorgermanischen mit den germanischen kartiert, da die kaum abweichende Ver-

<sup>6</sup> H. KUHN in: HACHMANN u. A. (Anm. 2) 105 ff.

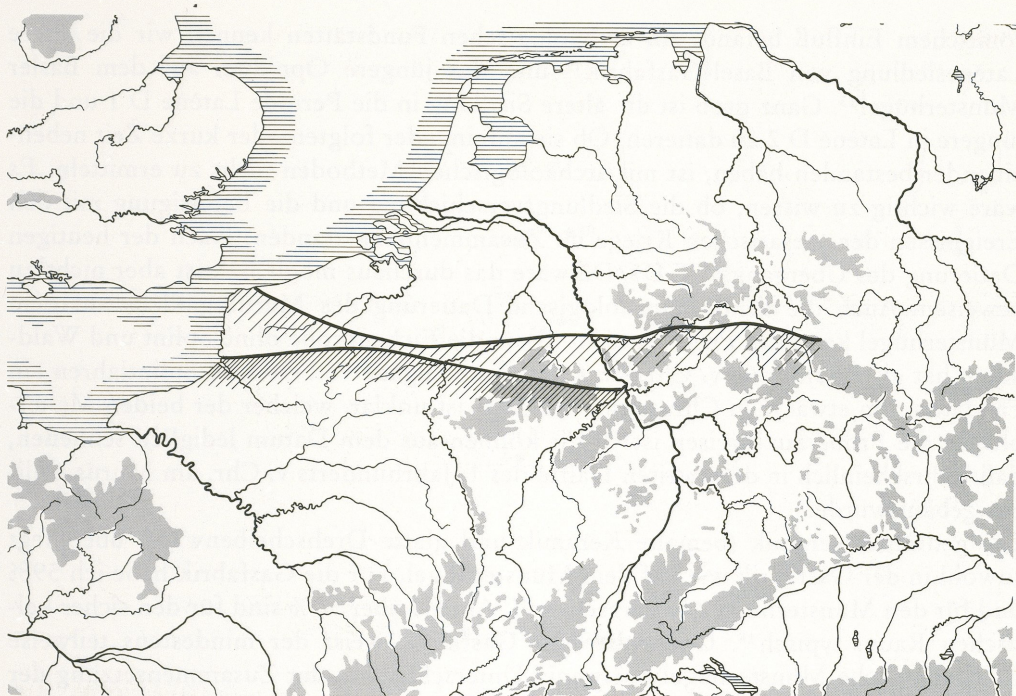
<sup>7</sup> W. MEID in: BECK (Anm. 2) 183 ff.



2 Die lokalisierbaren 'wilden oder germanischen' Belger und die Verbreitung vorgermanischer und germanischer Namen des Nordwestblocks nach H. Kuhn (weite Schraffur: Südgrenze der vorgermanischen Namen; enge Schraffur: Südgrenze der germanischen Namen).

breitung eine Verbindung nahelegt, die sprachlich nicht ohne weiteres zu fassen ist. Solche Namensgrenzen können m. E. nur zustande gekommen sein und dauerhafte Spuren hinterlassen haben, wenn sie über Jahrhunderte hindurch Gültigkeit hatten. Deshalb dürfen solche Verbreitungskarten nicht mit kurzfristigen Bewegungen und Ereignissen verbunden werden, wie sie etwa bei Caesar geschildert sind. Vielmehr müssen sich dahinter im großen und ganzen stabile Bevölkerungsverhältnisse verbergen. Stimmt diese Annahme, so ist der 'Nordwestblock' wohl ganz dem germanischen Sprachraum zuzuweisen<sup>8</sup>. Unbestritten ist, daß im 'Nordwestblock' nicht keltisch gesprochen wurde. Nach den Abbildungen 2 und 3 fassen wir auf einer westöstlichen Linie, etwa auf der Höhe von Sommemündung und Eifel, die Nordgrenze des keltischen und – sich mit dieser schwach überschneidend – wahrscheinlich die Südgrenze des germanischen Sprachraums. Nach dieser Grenzziehung können wir die 'wilden' oder 'germanischen' Belger Caesars zu den germanisch sprechenden Stämmen zählen. Auch der Hinweis von H. Kuhn, daß die Schelde, die durch das Gebiet der Nervier und Menapier fließt, von Caesar mit ihrem germanischen Namen "Scaldis" genannt

<sup>8</sup> EBD. 203 ff. – Speziell für eine germanische Deutung des Namenmaterials des Nordwestblockes tritt G. NEUMANN, Substrate im Germanischen? Nachr. Akad. Wiss. Göttingen. Philol.-hist. Kl. (1971) 89 ff. ein.



3 Die Verbreitung vorkeltischer und keltischer Namen nach H. Kuhn (weite Schraffur: Nordgrenze alter Flußnamentypen; enge Schraffur: Nordgrenze keltischer Ortsnamen).

wird, spricht m.E. für eine Zuweisung dieser Stämme zum germanischen Sprachraum<sup>9</sup>.

Im folgenden sollen anhand einiger archäologischer Fundkomplexe zwischen Basel und Rheinmündung die Verhältnisse, wie sie sich aus der materiellen Kultur erschließen lassen, mit den Resultaten verglichen werden, die aus den historischen und sprachlichen Zeugnissen gewonnen werden konnten. Wir beginnen im Süden:

Basel (Abb. 4 Nr. 1) lag im Gebiet der keltischen Rauracer, die zusammen mit den Helvetiern auswandern wollten, jedoch von Caesar nach der Niederlage bei Bibracte zurückgeschickt wurden und ein Truppenkontingent ins gallische Einsatzheer von Alesia stellten. Caesar war selbst wohl nie in Basel, aber während der Schlacht gegen Ariovist im oberen Elsaß, 5 oder 50 Meilen vom Rhein entfernt, zumindest in der Nähe (CAES. Gall. 1,53,1)<sup>10</sup>. Im Jahre 44 v. Chr. gründete L. Munatius Plancus eine Colonia Raurica (Augst?), die auch schon mit Basel identifiziert wurde<sup>11</sup>. Wir haben also genügend Anhaltspunkte dafür, daß Basel sich bereits in caesarischer Zeit unter

<sup>9</sup> KUHN (Anm. 6) 121.

<sup>10</sup> HERRMANN (Anm. 1) 461.

<sup>11</sup> M. MARTIN, ... in Gallia colonias deduxit Lugudunum et Rauricam (CIL X 6087). Römerhaus und Museum. Jahresber. 1971, 3 ff.

römischen Einfluß befand. An archäologischen Fundstätten kennen wir die ältere Latènesiedlung von Basel-Gasfabrik<sup>12</sup> und das jüngere Oppidum auf dem Basler Münsterhügel<sup>13</sup>. Ganz grob ist die ältere Siedlung in die Periode Latène D 1 und die jüngere in Latène D 2 zu datieren. Ob sie aufeinander folgten oder kurze Zeit nebeneinander bestanden haben, ist mit archäologischen Methoden nicht zu ermitteln. Es wäre wichtig zu wissen, ob die Siedlungsverschiebung und die Befestigung mit den Ereignissen der caesarischen Kriege im Zusammenhang standen. Nach der heutigen Datierung des Übergangs LT D1/D2 wäre das durchaus möglich<sup>14</sup>, ist aber nicht zu beweisen. Auch die dendrochronologische Datierung des Murus gallicus auf dem Münsterhügel kann das Problem nicht lösen: die Eichenprobe ohne Splint und Waldkante hat als Endjahr 66 v. Chr., was mit einer Zugabe von etwa 30 Splintjahren ein Fälldatum um etwa 36 v. Chr. ergibt<sup>15</sup>. Leider ist unklar, welcher der beiden Mauerphasen die Probe zuzuweisen ist<sup>16</sup>. Wir können aus dem Datum lediglich schließen, daß wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. am Murus gallicus gebaut wurde.

Die gedrehte Keramik (bemalte Keramik und glatte Drehscheibenware) überwiegt sowohl in der Gasfabrik wie auf dem Münsterhügel. Für die Gasfabrik habe ich 59% und für den Münsterhügel 62% errechnet<sup>17</sup>. Anteile über 50% sind für den sicher keltischen Raum typisch<sup>18</sup>. Gegenüber der Gasfabrik weist der mindestens teilweise nachcaesarische Münsterhügel nur wenig Unterschiede in der Zusammensetzung der Keramik auf. Lediglich das Aufkommen von Dolien und außeritalischen Amphoren deutet auf eine stärkere Öffnung der Spätlatènekultur von Basel-Münsterhügel hin<sup>19</sup>. Einen kulturellen Bruch hat der gallische Krieg Caesars allerdings nicht bewirkt. Ein Bruch ist jedoch in augusteischer Zeit (um 15 v. Chr.) zu fassen, als römisches Militär auf dem Münsterhügel einquartiert wird<sup>20</sup>. In dieser Phase ändert sich das Keramikinventar grundlegend: in großer Zahl treten Sigillata-Gefäße, feine Becher, Lämpchen und Henkelkrüge auf. Die einheimische Keramik ist noch zu etwa 50% vertreten (Schicht 3 oben)<sup>21</sup>. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich darunter möglicherweise auch voraugusteische Keramik befindet, die im Zuge einschneidender bau-

<sup>12</sup> E. MAJOR, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel (1940). – A. FURGER-GUNTI/L. BERGER, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 7 (1980). – A. FURGER-GUNTI/H.-M. V. KAENEL, Die keltischen Fundmünzen aus Basel. Schweiz. Num. Rundschau 55, 1976, 35 ff.

<sup>13</sup> A. FURGER-GUNTI, Die Ausgrabungen im Basler Münster 1. Die spätkeltische und augusteische Zeit. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 6 (1979).

<sup>14</sup> H. POLENZ, Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas aus der Zeit zwischen 200 und 50 v. Chr. Geburt. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 32 ff. Anm. 6. – FURGER-GUNTI (Anm. 13) 126 ff.

<sup>15</sup> B. BECKER/A. BILLAMBOZ/H. EGGER/P. GASSMANN/A. ORCEL/CH. ORCEL/U. RUOFF, Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte. Antiqua 11 (1985) 43.

<sup>16</sup> A. FURGER-GUNTI, Der Murus Gallicus von Basel. Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 63, 1980, 164.

<sup>17</sup> W. E. STÖCKLI, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Ausgrab. Manching 8 (1979) 66 ff. Für die Grabungen im Münster sind diese Anteile mangels Angabe der Herstellungstechnik bei den grobkeramischen Gefäßen, die sowohl handgemacht wie scheibengedreht sein können, nicht zu erschließen: FURGER-GUNTI (Anm. 13) 73 ff.; 171 ff. Taf. 2–14.

<sup>18</sup> STÖCKLI (Anm. 17) 106 f.; 110.

<sup>19</sup> FURGER-GUNTI (Anm. 13) 134 f.

<sup>20</sup> Ebd. 62 ff.

<sup>21</sup> Ebd. Taf. 21–33.



4 Die wichtigsten erwähnten und behandelten Fundorte.

- 1 Basel. – 2 Wederath. – 3 Bundenbach. – 4 Göblingen-Nospelt. – 5 Neuwied. – 6 Gräfenhainichen. – 7 Eschweiler. – 8 Niederzier-Hambach. – 9 Maaseik. – 10 Haldern. – 11 Haps.

licher Veränderungen umgelagert wurde. So wurde etwa mitten auf der voraugusteischen Straße ein langes Gebäude in Schwellbalkenkonstruktion errichtet (Schicht 3 oben), dessen Funktion im dunkeln bleibt<sup>22</sup>.

Das Gräberfeld von Wederath (Abb. 4,2) lag wohl im Gebiet der Treverer, da es in der Kaiserzeit zur Civitas Treverorum gehörte<sup>23</sup>. Die Südausdehnung des treverischen Gebiets ist aus den Angaben Caesars nicht zu erschließen; er sagt lediglich, daß sich der Ardenner Wald, womit wohl auch die Eifel gemeint ist, durch ihre Region zieht (Gall. 5,3,4)<sup>24</sup>. Obwohl sich Caesar öfters im Gebiet der Treverer aufhält, erwähnt er nie die Mosel. Diese könnte allerdings mit dem in Gall. 6,7,5 erwähnten Fluß mit steil abfallenden Ufern gemeint sein, wo T. Labienus gegen die Treverer kämpfte. Caesar rechnete die Treverer zwar zu den Galliern (Kelten), nach Tacitus (Germ. 28) nahmen sie aber für sich in Anspruch, germanischer Abstammung zu sein<sup>25</sup>. Schon zur Zeit Caesars hatten die Treverer gute Beziehungen zu den rechtsrheinischen Germanen, die ihnen mehrmals gegen die Römer zu Hilfe kamen (CAES.

<sup>22</sup> Ebd. 15 Abb. 2; 35 ff.

<sup>23</sup> A. HAFFNER in: Gräber – Spiegel des Lebens (1989) 24 Abb. 9.

<sup>24</sup> A. HAFFNER in: Trier. Augustusstadt der Treverer (1984) 27.

<sup>25</sup> HACHMANN (Anm. 3) 85 ff.

Gall. 6,8,7; 8,45,1). Es liegt daher nahe, die Funde aus dem Gräberfeld von Wederath, das durchgehend vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. belegt wurde<sup>26</sup>, auf germanische Einflüsse hin zu untersuchen.

Ein starker kultureller Bruch ist auch in Wederath erst in augusteischer Zeit festzustellen, d. h. mit den ersten Legionslagern am Rhein erscheint auch Keramik römischer Form in großer Zahl als Grabbeigabe. Nach der Horizontalstratigraphie von A. MIRON decken sich die Zonen, in denen sich die spätestlatènezeitlichen (LT D2) bzw. frühromischen Gräber befinden, fast vollständig<sup>27</sup>. Das deutet auf ein längeres Nebeneinander von sog. LT D2- und frühromischer Grabausstattung oder auf einen Bruch in der Friedhofsorganisation hin, d. h. darauf, daß ab frühromischer Zeit auch Gräber in den schon früher belegten Friedhofsteilen angelegt werden konnten, wie es für die späteren römischen Gräber gesichert ist<sup>28</sup>. Unter den bisher publizierten Gräbern mit zahlreicher römischer Keramik halte ich die Gräber 145 und 160 für die ältesten<sup>29</sup>. Neben den belgischen Schrägrandtellern und den Grätenbechern sprechen die Löwenfibel aus Grab 160, die auch in den Lagern von Dangstetten und Neuss vorkommt<sup>30</sup>, und die schmale Distelfibel aus Grab 145 mit Parallelen in den Gräbern A und B in Goeblingen-Nospelt (Abb. 4,4)<sup>31</sup> für eine frühaugusteische Datierung. Die Gräber 143<sup>32</sup> und 148 in der Nähe von Grab 145 enthielten neben einem rein einheimischen Keramiksatz auch augusteische Fibeln<sup>33</sup>. Dies deutet auf einen eher langsamen kulturellen Wandel, und wir müssen damit rechnen, daß viele sog. LT D2-Inventare im Südbereich des Gräberfeldes schon aus der Zeit der frühen Legionslager stammen. Ein allmählicher kultureller Übergang wäre auch aus der politischen Situation her eher verständlich, denn um 15 v. Chr. fanden im Trierer Land keine politischen Umwälzungen mehr statt. Vielmehr kamen mit der Stationierung von Truppen so viele römische Güter ins Rheinland, daß auch das Umland davon allmählich kulturell beeinflusst wurde<sup>34</sup>. Ein römischer Kultureinfluß zur Zeit des gallischen Krieges Caesars ist im Gräberfeld von Wederath archäologisch nicht zu fassen. Auch parallel zur römischen Anlage auf dem Trierer Petrisberg, die um 30 v. Chr. zu datieren ist und ein rein römisches Keramikensemble geliefert hat, können wir in Wederath noch keine Romanisierung erkennen<sup>35</sup>.

A. MIRON hat auf die in Bändern und Dreiecken angeordneten Einstichverzierungen auf handgemachter Keramik hingewiesen, ist aber nur auf deren chronologischen

<sup>26</sup> HAFFNER (Anm. 23) 37 ff.

<sup>27</sup> Ebd. 44 Abb. 24; 80 Abb. 51. – A. MIRON, Das Gräberfeld von Horath. Trierer Zeitschr. 49, 1986, 197.

<sup>28</sup> HAFFNER (Anm. 23) 80 f. Abb. 51; 52.

<sup>29</sup> A. HAFFNER, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belgium. Trierer Grabungen u. Forsch. VI 1 (1971) Taf. 31; 35.

<sup>30</sup> G. FINGERLIN, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. Ber. RGK 51/52, 1970/71, 197 ff. Taf. 14,1. – M. GECHTER, Die Anfänge des Niedergermanischen Limes. Bonner Jahrb. 179, 1979, 85 f. Abb. 36,2.3.

<sup>31</sup> A. HAFFNER, Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet. Arch. Korrb. 4, 1974, 59 ff. Abb. 2, 2; 3, 10.

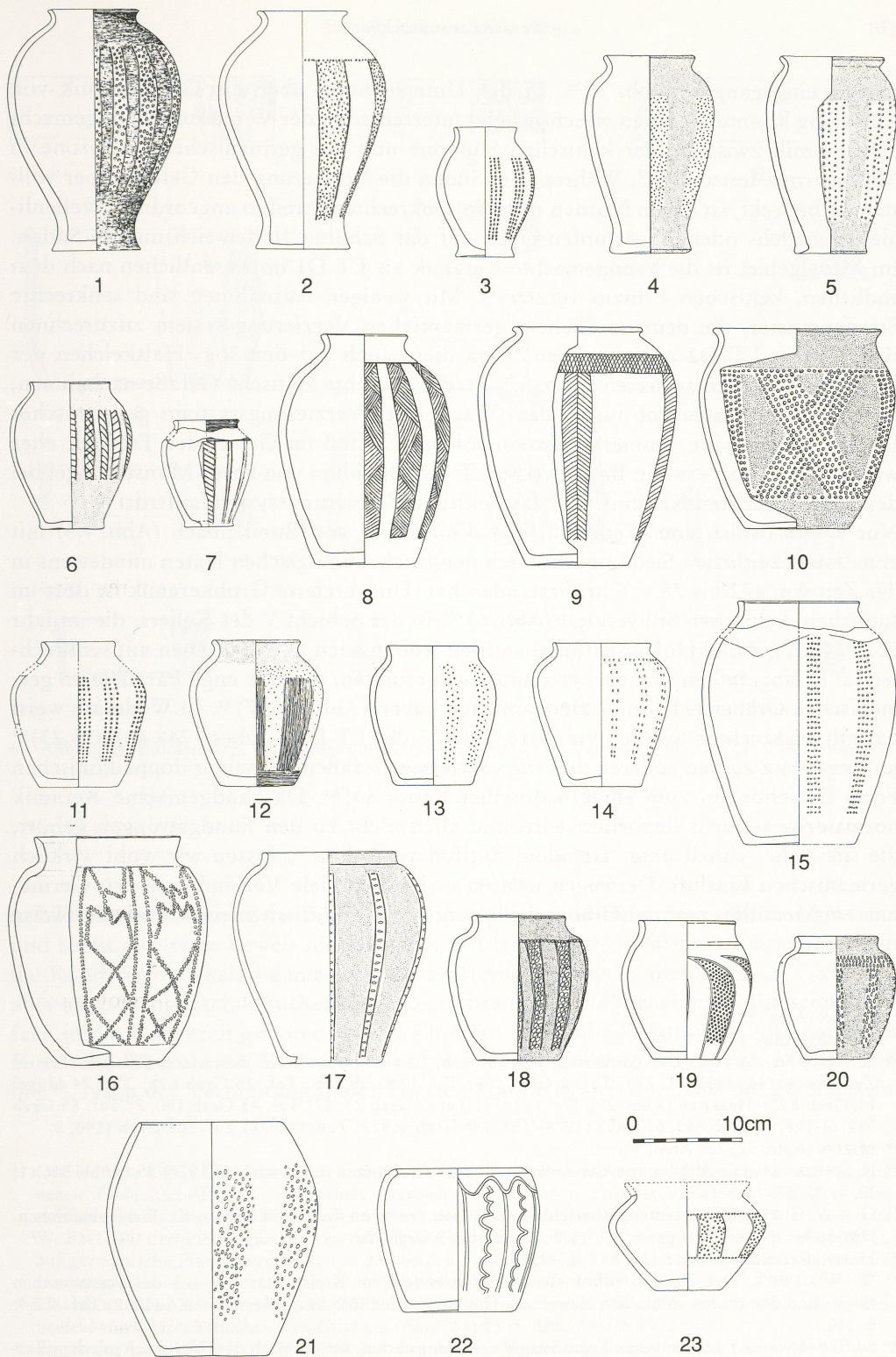
<sup>32</sup> Grab 143 gehört nach A. MIRON in: Gräber – Spiegel des Lebens (1989) 225 Karte 4 zu seiner Stufe LT D2b.

<sup>33</sup> HAFFNER (Anm. 29) Taf. 30; 32.

<sup>34</sup> HAFFNER (Anm. 23) 77.

<sup>35</sup> K. GOETHERT-POLASCHEK in: Trier. Augustusstadt der Treverer (1984) 174 ff.





5 Wederath. Handgemachte Gefäße mit senkrechter Streifenverzierung (nördliches Verzierungssystem; nach A. Haffner). – Maßstab 1:6.

Aspekt eingegangen (Abb. 5)<sup>36</sup>. In der Untersuchung über die Grobkeramik von Manching konnte ich einen wesentlichen Unterschied in der Verzierung handgemachter Keramik zwischen der keltischen Südzone und der germanischen Nordzone in Mitteleuropa feststellen<sup>37</sup>. Während im Süden die Verzierung den Gefäßkörper vollständig bedeckt, ist sie im Norden meist in senkrechten Streifen angeordnet. Wellenlinien, Einstich- oder Fingertupfenreihen auf der Schulter finden sich nur im Süden. Im Moselgebiet ist die handgemachte Keramik bis LT D1 im wesentlichen nach dem südlichen, keltischen Prinzip verziert<sup>38</sup>. Mit wenigen Ausnahmen sind senkrechte Streifenmuster, die dem nördlichen, germanischen Verzierungssystem zuzurechnen sind, erst in LT D2 nachzuweisen<sup>39</sup>. Da diese auch auf den sog. Halskelchen der Variante Wederath auftreten (Abb. 5,1–4), die gedrehte keltische Gefäße nachahmen, muß man sich fragen, ob hinter dem Wandel des Verzierungssystems germanischer Einfluß stehen kann. Immerhin ist ein solcher Einfluß im Gebiet der Treverer eher wahrscheinlich als etwa in Basel, wo im LT D2-Oppidum von Basel-Münsterhügel bei der handgemachten Keramik nur das keltische Verzierungssystem auftritt.

Nur 17 km östlich von Wederath liegt die Altburg von Bundenbach (Abb. 4,3) mit einer latènezeitlichen Siedlung, die nach dendrochronologischen Daten mindestens in der Zeit von 172 bis 78 v. Chr. bestanden hat. Die verzierte Grobkeramik ist dort im südlichen, keltischen Stil verziert (Abb. 6)<sup>40</sup>. In der Schicht V des Kellers, die im Jahr 122 v. Chr. gefällte Hölzer enthielt, wurden jedoch auch zwei Scherben mit senkrechten, z. T. eingefaßten Zickzackverzierungen gefunden, die eine enge Parallele im germanischen Gräberfeld von Gräfenhainichen haben (Abb. 4,6; 7)<sup>41</sup>. In Wederath weist das mit senkrechten Streifen verzierte Gefäß 5 des LT D2-Grabes 1248 (Abb. 5,23)<sup>42</sup> im Gegensatz zu den anderen derartig verzierten Gefäßen mit seiner doppelkonischen Form Beziehungen zum elbgermanischen Raum auf<sup>43</sup>. Da handgemachte Keramik normalerweise nicht importiert wird und auch nicht zu den Fundgattungen gehört, die sich sehr schnell unter fremdem Einfluß verändern<sup>44</sup>, fassen wir wohl wirklich germanischen Einfluß. Deswegen müssen m. E. auch viele Verbindungen zu Germanien im Metallinventar der Gräber neu gewertet werden, auch wenn wir beispielsweise

<sup>36</sup> MIRON (Anm. 32) 223 f.

<sup>37</sup> STÖCKLI (Anm. 17) 105; 109 f.

<sup>38</sup> G. MAHR/A. MIRON, Das Gräberfeld von Horath, "Kaisergarten", Kr. Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschr. 43/44, 1980/81, 7 ff. Taf. 8 Grab 19b; Taf. 17 Grab 45b; Taf. 26 Grab 62b; Taf. 74 Hügel 11/Grab 8a. – HAFNER (Anm. 29) Teil 1 (1971) Taf. 5 Grab 23, 17; Taf. 45 Grab 196, 7; Taf. 85 Grab 332, 6; Taf. 94 Grab 383, 6; Teil 2 (1974) Taf. 145 Grab 468, 2; Teil 3 (1978) Taf. 301 Grab 1190, 8.

<sup>39</sup> MIRON (Anm. 32) 228 Anm. 14.

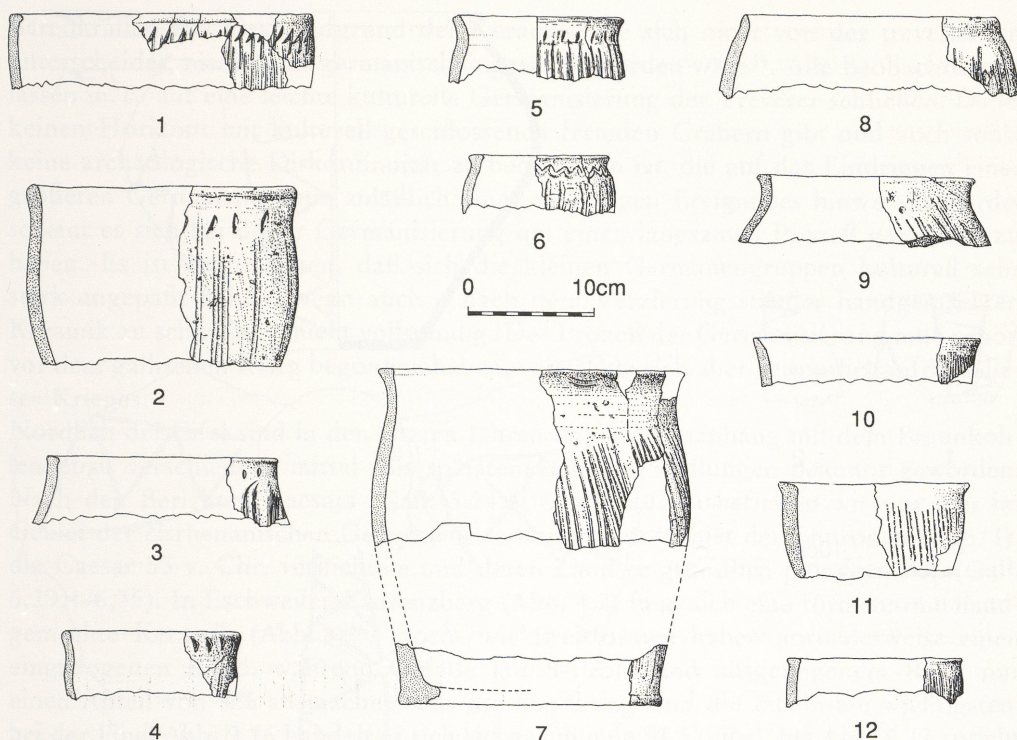
<sup>40</sup> R. SCHINDLER, Die Altburg von Bundenbach. Trierer Grabungen u. Forsch. 10 (1977) 55 f. Abb. 18, 11; 19, 3; 20, 17; 23, 14; 26, 1.

<sup>41</sup> G. u. S. GUSTAVS, Das Urnengräberfeld der Spätlatènezeit von Gräfenhainichen, Kr. Gräfenhainichen. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 59, 1975, 25 ff. Abb. 9 Grab 25.

<sup>42</sup> HAFNER (Anm. 29) Teil 3 (1978) Taf. 320, 5.

<sup>43</sup> W. WEGEWITZ, Der Urnenfriedhof Ehestorf-Vahrendorf im Kreise Harburg aus der vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 6 (1962) Taf. 4, 86; 5, 110.

<sup>44</sup> So finden wir im frühromischen Legionslager von Dangstetten, wo wir nach dem Vergleich mit dem Basler Münsterhügel keine vorrömische Besiedlung annehmen müssen, noch viel im südlich-keltischen Stil verzierte Grobkeramik. G. FINGERLIN, Dangstetten I. Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 22 (1986) Grube 3, 9; 4,16; 28, 13–15; 30, 25; 31, 23.24; 33, 4; 35, 11; 42, 35–42 usw.



6 Altburg bei Bundenbach. Handgemachte Gefäße mit südlichem Verzierungssystem (nach R. Schindler). Maßstab 1:6.

in LT D2 über die keltische Bewaffnung im südlichen Mitteleuropa sehr wenig wissen und somit der letzte Beweis nicht geführt werden kann<sup>45</sup>. In Wederath sind vor allem die Rundschildbuckel, die mit der Kalottenform beginnen<sup>46</sup>, anzuführen. Es kommen aber auch Stangenschildbuckel<sup>47</sup> und kegelförmige Schildbuckel vor<sup>48</sup>, die schon vielfach in die Kaiserzeit gehören. In den Gräbern 805 und 809 fand sich zusammen mit Rundschildbuckeln ein Schwert mit auf die Griffangel aufgeschobenen Metallscheiben<sup>49</sup>. Nach der Verbreitung dieser Formen könnte es sich durchaus um germanische

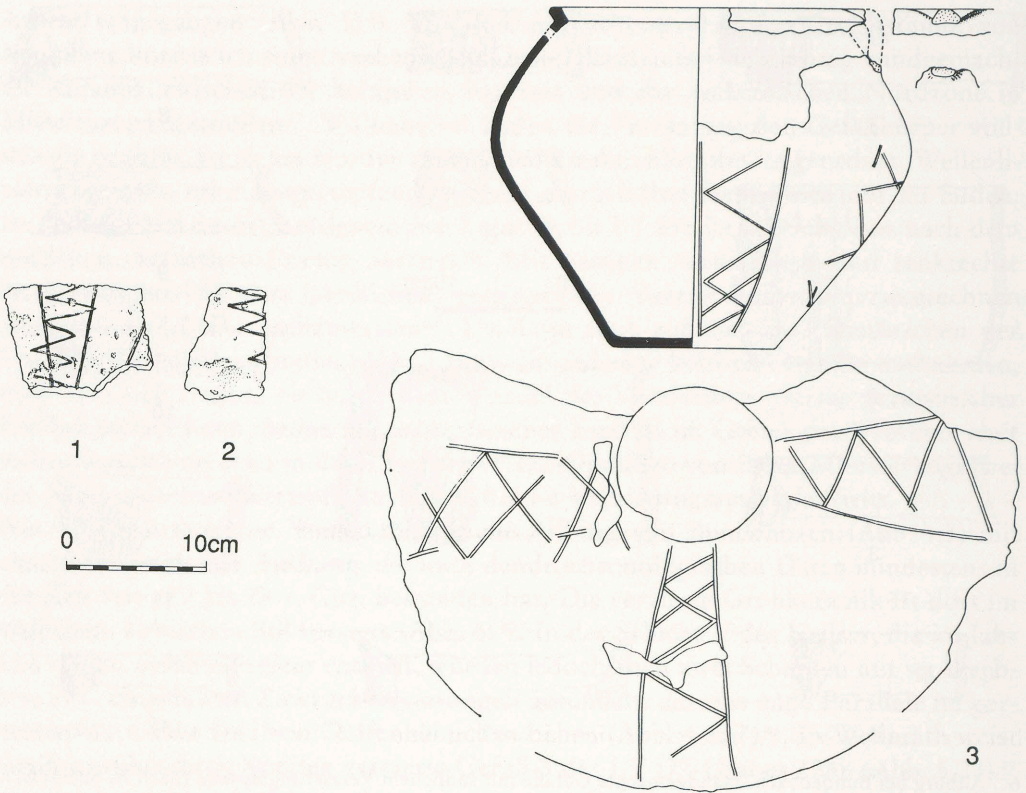
<sup>45</sup> O.-H. FREY, Einige Überlegungen zu den Beziehungen zwischen Kelten und Germanen in der Spätlatènezeit. Gedenkschrift für G. v. Merhart. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 7 (1986) 45 ff. Frey interpretiert alles als intensiven Einfluß der Latènekultur im germanischen Gebiet. – In der Zwischenzeit hat W. EBEL, Zu den Plattengürtelhaken der Ripdorfzeit südlich der Elbe. Arch. Korrb. 20, 1990, 305 ff., auf germanische Plattengürtelhaken in den beiden Frauengräbern 332 und 346 von Wederath aufmerksam gemacht.

<sup>46</sup> HAFNER (Anm. 29) Taf. 54, 5; 58, 9; 79, 1. – Ein kalottenförmiger Schildbuckel kommt auch im Grabfeld von Gräfenhainichen vor. GUSTAVS (Anm. 41) 25 ff. Abb. 7 Grab 19, 1.

<sup>47</sup> HAFNER (Anm. 29) Teil 2 (1974) Taf. 206, 1. – Auf der Verbreitungskarte bei FREY (Anm. 45) 47 Abb. 1 ist Wederath zu ergänzen.

<sup>48</sup> HAFNER (Anm. 29) Taf. 25, 16; 36, 14; 80, 16; 184, 9; 203, 1; 206, 2; 253, 10; 254, 2; 257, 7; 277, 5.

<sup>49</sup> HAFNER (Anm. 23) 229 ff.; 232 Abb. g.



7 Keramik mit nördlichem Verzierungssystem.

1–2 Altburg bei Bundenbach, 3 Gräfenhainichen, Grab 25 (nach R. Schindler und G./S. Gustavs).  
Maßstab 1:6.

Erzeugnisse handeln<sup>50</sup>. Außerhalb von Wederath ist der konische Rundschildbuckel in Grab A von Goeblingen-Nospelt anzuführen<sup>51</sup>, ebenso der Trinkhornbeschlag in Grab D<sup>52</sup>. Spätlatènezeitliche Trinkhornbeschläge werden meist als typisch germanisch angesehen<sup>53</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch das reiche Wagengrab aus Neuwied, Heimbach-Weis zu erwähnen (Abb. 4,5), das mindestens einen konischen Rundschildbuckel enthielt<sup>54</sup>. Da der Tote in einem Bärenfell verbrannt wurde, konnte er als Germane identifiziert werden. Da Neuwied wohl im Gebiet der germanischen Ubier liegt, dürfen wir diesen Befund allerdings nicht unbesehen auf die treverischen Verhältnisse übertragen. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß ohne die gefundenen

<sup>50</sup> FREY (Anm. 45) 54 Abb. 6.

<sup>51</sup> HAFNER (Anm. 31) 59 ff. Abb. 2, 17.

<sup>52</sup> Ebd. 59 ff. Abb. 1, 11. – G. EICHHORN, Der Urnenfriedhof von Großromstedt. Mannus-Bibliothek 41 (1927) Abb. auf S. 153; 155; 157. – W. WEGEWITZ, Der Urnenfriedhof von Hamburg-Marmstorf. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 7 (1964) Taf. 21, 11.

<sup>53</sup> P. GLÜSING, Frühe Germanen südlich der Donau. Offa 21/22, 1964/65, 15 ff.

<sup>54</sup> H.-E. JOACHIM, Ein reich ausgestattetes Wagengrab der Spätlatènezeit aus Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis. Bonner Jahrb. 173, 1973, 1 ff. Abb. 8, 18.

Bärenkrallen das Grab aufgrund der Keramik, die sich nicht von der treverischen unterscheidet, niemals als germanisch angesehen worden wäre<sup>55</sup>. Alle Beobachtungen lassen m. E. auf eine leichte kulturelle Germanisierung der Treverer schließen. Da es keinen Horizont mit kulturell geschlossenen fremden Gräbern gibt und auch sonst keine archäologische Diskontinuität zu beobachten ist, die auf das Eindringen einer größeren Germanengruppe anlässlich eines einmaligen Ereignisses hinweisen würde, scheint es sich bei dieser Germanisierung um einen langsamen Prozeß gehandelt zu haben. Es ist anzunehmen, daß sich die kleinen Germanengruppen kulturell sehr stark angepaßt haben, wenn auch – nach dem Verzierungsstil der handgemachten Keramik zu schließen – nicht vollständig. Der Prozeß der Germanisierung muß schon vor dem gallischen Krieg begonnen haben, verstärkte sich aber vermutlich infolge dieses Krieges.

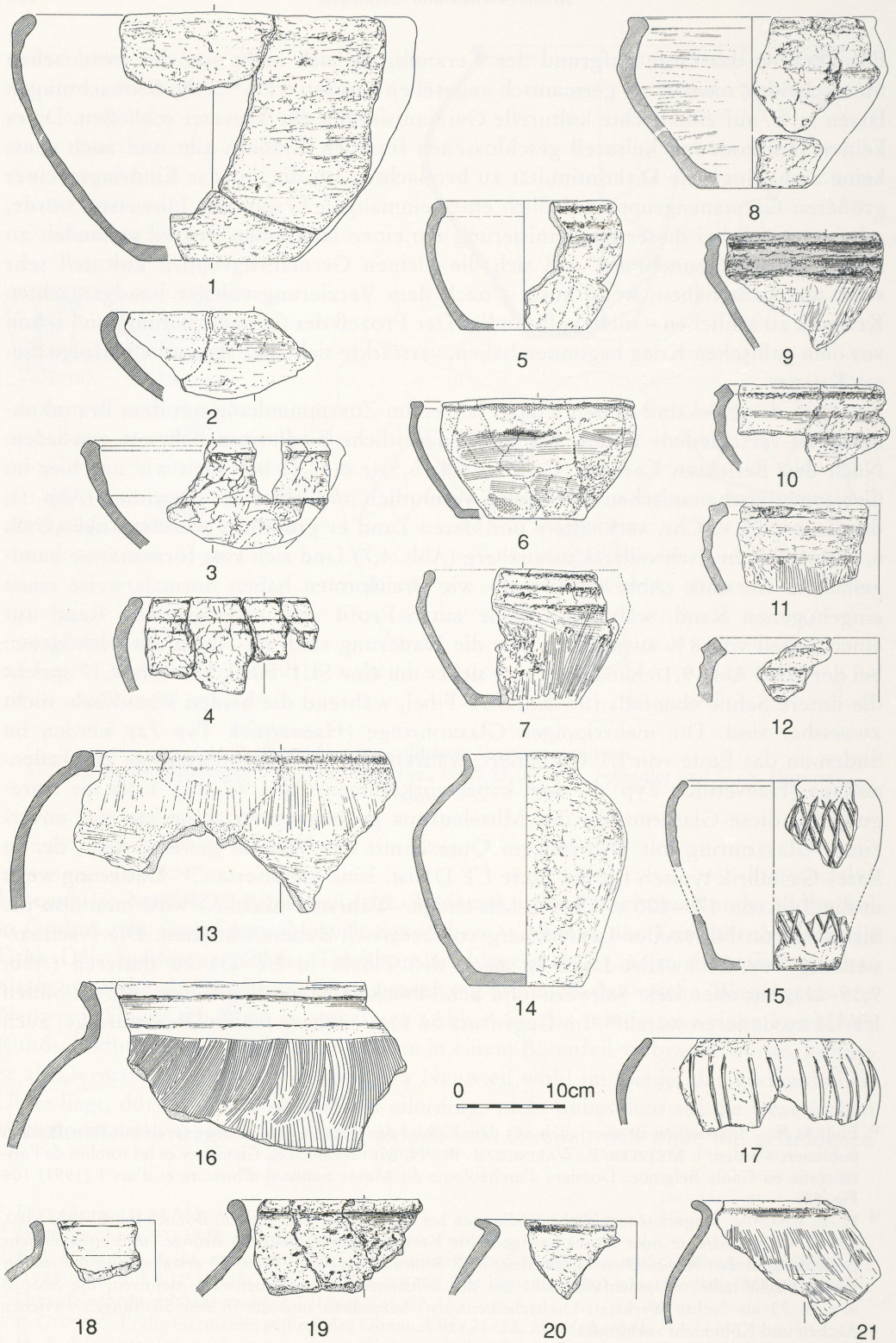
Nördlich der Eifel sind in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem Braunkohlenabbau verschiedene mittel- bis spätlatènezeitliche Siedlungen bekannt geworden. Nach den Berichten Caesars (Gall. 5,24,4; 6,5,4; 6,32,1) befinden wir uns hier im Gebiet der cisrhenanischen Germanen, vermutlich im Gebiet der Eburonen (Abb. 1), die Caesar 53 v. Chr. vernichtete und deren Land er gründlich plündern ließ (Gall. 6,29,4–6,35). In Eschweiler-Laurenzberg (Abb. 4,7) fand sich eine formenarme handgemachte Keramik (Abb. 8)<sup>56</sup>. Hoch- wie Breitformen haben normalerweise einen eingebogenen Rand, während Gefäße mit S-Profil und ausgebogenem Rand nur einen Anteil von 8% ausmachen. Für die Datierung sind die Fibeln am wichtigsten: bei der Fibel Abb. 9,16 handelt es sich sicher um eine SLT-Fibel, bei Abb. 9,17 spricht die untere Sehne ebenfalls für eine SLT-Fibel, während die beiden Eisenfibeln nicht zuweisbar sind. Die mehrrippigen Glasarmringe (Haevernick Typ 7a) werden im Süden an das Ende von LT C2 datiert, während die einfachen Armringe mit Fadenaufgabe (Haevernick Typ 3b) dort kaum vorkommen (Abb. 9,7–13). Falls die Anregung für diese Glasarmringe aus Mitteleuropa gekommen ist, kann nur der unverzierte Glasarmring mit D-förmigem Querschnitt das Vorbild gewesen sein, der in Basel-Gasfabrik typisch für die Stufe LT D1 ist. Eine kalibrierte C<sup>14</sup>-Datierung weist in die Zeit von 179–100 v. Chr.<sup>57</sup>. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man also die Siedlung von Eschweiler-Laurenzberg vorcaesarisch datieren können. Die Nachbarsiedlung von Eschweiler-Lohn ist nach den Fibeln in LT D1 zu datieren (Abb. 9,19–21), hat aber viele Schwert- und Schildbuckelfragmente geliefert, die im Süden LT C1 zu datieren wären<sup>58</sup>. Im Gegensatz zu Laurenzberg fehlen Glasarmringe, auch

<sup>55</sup> Ebd. 41 ff. – Inzwischen ist aber auch aus dem Gebiet der Treverer ein reiches Grab mit Bärenkrallen publiziert worden: J. METZLER/R. WARINGO/R. BIS/N. METZLER-ZENS, *Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers d'archéologie du Musée national d'histoire et d'art* 1 (1991) 104 Fig. 82.

<sup>56</sup> H.-E. JOACHIM, Jüngerlatènezeitliche Siedlungen bei Eschweiler, Kr. Aachen. *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 355 ff. – Die gedrehte oder besser nachgedrehte Keramik, die A. SIMONS, *Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößbörden. BAR Internat. Ser.* 467 (1989) 70 erwähnt und die ich für handgemacht halte, ist jedenfalls nicht mit der keltischen Drehscheibenware identisch, die SIMONS a. a. O. 72 als "echte Werkstatt-Drehscheibenware" bezeichnet und die in den Siedlungen zwischen Aachen und Köln nicht vorkommt.

<sup>57</sup> JOACHIM (Anm. 56) 371: GrN-9084 2100 +/- 30 BP.

<sup>58</sup> Ebd. Abb. 35, 18; 36, 8.15; 38, 9; 42, 5.20.



8 Keramikauswahl von Eschweiler-Laurenzberg (nach H.-E. Joachim). – Maßstab 1:6.

die Keramikformen zeigen eine andere Verteilung: die Gefäße mit S-Profil haben einen höheren Anteil (12%); die Schüsseln mit kantig abgestrichener Randlippe (Abb. 8,10–12) machen 12% aus, während sie in Laurenzberg mit 21% vertreten sind. Abgesehen von den Fibeln spricht alles für eine ältere Zeitstellung von Eschweiler-Lohn, die auch von einem kalibrierten C<sup>14</sup>-Datum von 345–102 v. Chr. unterstützt wird<sup>59</sup>.

Etwa 15 km entfernt befindet sich die Siedlung Niederzier-Hambach (Hambach 490, Abb. 4,8)<sup>60</sup>. Als Anhaltspunkt für die Datierung steht nur ein fünfrippiger Glasarmring zur Verfügung, den ich für etwas älter als den Typ Haevernick 3b ansehen möchte<sup>61</sup>. Das Keramikmaterial der Siedlung ist sehr einheitlich. Bei Hoch- und Breitformen dominieren eingebogene Ränder. Es gibt keine Ansätze zu den kantig abgestrichenen Randlippen. Die Gefäße mit S-Profil sind mit 5% noch seltener als in Eschweiler-Laurenzberg. Dies spricht zwar für eine jüngere Zeitstellung von Hambach 490, die anderen Beobachtungen dagegen für eine ältere. Irritierend ist, daß in Eschweiler-Lohn die Glasarmringe fehlen. M.E. sind bislang zu wenig Fundkomplexe aus dieser Zeit bekannt, um die Chronologie abschließend klären zu können<sup>62</sup>. Beim derzeitigen Kenntnisstand scheint mir momentan kein Grund zu bestehen, eine der drei behandelten Siedlungen, die alle unregelmäßig gestreute Kleinhäuser unter 5 m Länge besitzen, in nachcaesarische Zeit zu datieren.

Zwischen der Keramik aus der rheinischen Lössbörde und dem Gebiet der Treverer zeigen sich extrem deutliche Unterschiede, deutlichere als etwa zwischen dem Moselland und Basel, obwohl die geographische Distanz kleiner ist<sup>63</sup>. Dieser kulturelle Unterschied zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Eifel wird auch durch die ja besonders in Mitteleuropa üblichen Glasarmringe nicht relativiert, da gerade die häufig belegten Glasarmringe vom Typ Haevernick 3b im Rheinmündungsgebiet ihren Verbreitungsschwerpunkt haben<sup>64</sup>.

Kontinuität und Diskontinuität in caesarischer wie augusteischer Zeit sind zwischen Köln und Aachen schwer zu untersuchen, da geeignete Fundkomplexe fehlen<sup>65</sup>. Ich ziehe deshalb das nordwestlich von Eschweiler und Niederzier-Hambach gelegene Gräberfeld von Maaseik heran (Abb. 4,9), das vielleicht noch im Gebiet der Eburonen lag<sup>66</sup>. Einige Gräber sind anhand der Keramik ins 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren<sup>67</sup>. Dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. sind die Gräber mit tordierten Armringen zuzuweisen<sup>68</sup>. Schwieriger sind die älteren Gräber zu beurteilen, weil die hori-

<sup>59</sup> Ebd. 375: 2130 + / -55 BP.

<sup>60</sup> A. SIMONS, Eine spätlatènezeitliche Siedlung von Niederzier-Hambach, Kr. Düren (Hambach 490). In: Archäologie in den rhein. Lössböden. Rhein. Ausgrab. 24 (1983) 317 ff.

<sup>61</sup> Neben den Verhältnissen in Basel ist für mich das Vorkommen der fünfrippigen Glasarmringe mit MLT-Fibeln in den Gräberfeldern des Lippemündungsgebiets wichtig. REICHMANN (Anm. 3) Taf. 20, 35; 22, 63; 47, 17.

<sup>62</sup> SIMONS (Anm. 56) 72 ff.

<sup>63</sup> STÖCKLI (Anm. 17) 102 ff.; 106 ff.; 196 ff.

<sup>64</sup> A. PEDDEMORS, Latèneglasarmringe in den Niederlanden. *Analecta Praehist. Leidensia* 8, 1975 93 ff. – T. E. HAEVERNICK, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960) Taf. 19 Karte 4.

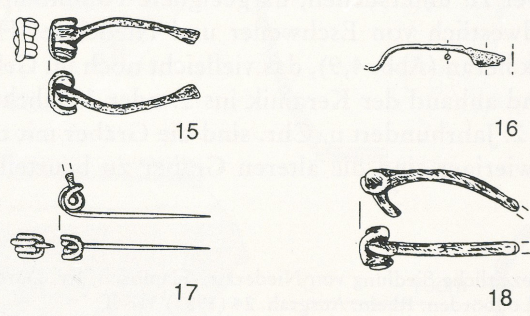
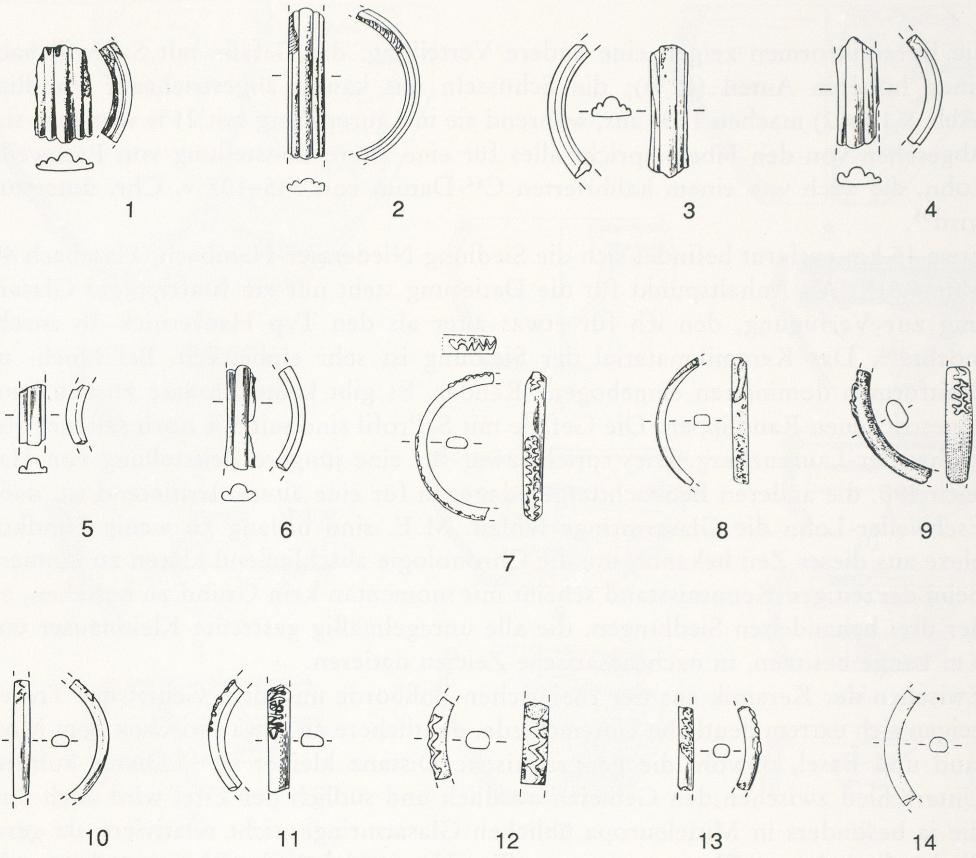
<sup>65</sup> SIMONS (Anm. 56) 74.

<sup>66</sup> D. JANSSENS, Een Gallo-Romeins grafveld te Maaseik. *Arch. Belgica* 198, 1977.

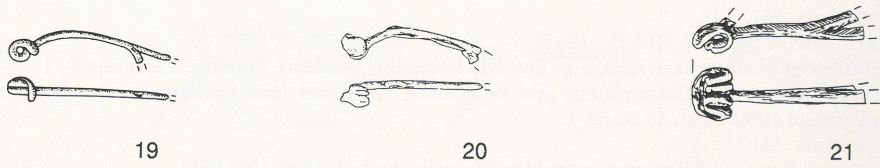
<sup>67</sup> Ebd. z. B. Gräber 47, 73, 79, 90, 93, 119, 172, 174 und 180.

<sup>68</sup> Anhand der Fibeln sind die Gräber 43, 62 und 75 zu datieren: Ebd. Taf. 3; 5; 6.

Eschweiler-Laurenzberg



Eschweiler-Lohn



9 Glasarmringe und Fibeln von Eschweiler-Laurenzberg und Eschweiler-Lohn (nach H.-E. Joachim).  
 1-14 Glas; 15; 18-20; 21 Eisen; 16-17 Bronze. - Maßstab 1:3.



zonalstratigraphische Analyse keine chronologischen Aufschlüsse ergibt. Eine Reihe von Gräbern zeichnet sich durch handgemachte Schüsseln oder Näpfe mit grob verziertem Unterteil, einem hohen Schulterknick und leicht konkav geschwungenem Rand aus<sup>69</sup>. Anhand weniger Kombinationen mit Fibeln lassen sich diese Schüsseln in die Zeit um Christi Geburt datieren<sup>70</sup>. Inwieweit sie auch in ältere Zeit zurückreichen, läßt sich nicht beurteilen. Berücksichtigt man die Fibeln mit Bügelpauken der Gräber 124 und 147<sup>71</sup>, die aufgrund von Parallelen aus Sünninghausen, Kr. Beckum in Westfalen, vielleicht LT C/D zu datieren sind<sup>72</sup>, ist aber mit einem früheren Beginn des Gräberfeldes zu rechnen. Die erwähnten handgemachten Schüsseln sind formal eher mit denjenigen aus Gräbern von Haldern und Umgebung (s. u.) zu vergleichen als mit jenen von Eschweiler und Niederzier-Hambach, von denen einige allerdings ebenfalls ein grob verziertes oder gerauhtes Unterteil besitzen (Abb. 8,6.7.11). Zwei Schüsseln mit eingebogenem Rand<sup>73</sup> und einige nachgedrehte Gefäße im keltischen Stil<sup>74</sup> weisen auf Einfluß aus dem Süden oder Südwesten hin, der in der Zeit der Siedlungen von Eschweiler noch nicht spürbar war. Die Formidee der keltischen Drehscheibenware wird übernommen, aber dem eigenen Können und Stilgefühl angepaßt; exakte Entsprechungen gibt es in den keltischen Gebieten jedenfalls nicht. So zeigt das Gräberfeld von Maaseik, falls es überhaupt durchgehend belegt ist, keinen kulturellen Bruch in augusteischer Zeit. Lediglich die geschweiften Fibeln vom Typ Almgren 22 haben den Fußendknopf der römischen Aucissafibel übernommen<sup>75</sup>.

Die eisenzeitliche Siedlung von Haps (Abb. 4,11) liegt wohl im Gebiet der Menapien (Abb. 1), die nach Caesar (Gall. 4,4,2–79) links und rechts des Rheins wohnten. Nach den Glasarmringfunden der Typen Haevernick 3b und 7a hat die Siedlung zumindest teilweise gleichzeitig mit derjenigen von Eschweiler-Laurenzberg existiert<sup>76</sup>. Sie bestand aus großen zweischiffigen Hallenhäusern von 10–18 m Länge. Die Keramik ist handgemacht und zeichnet sich durch häufigen Schlickauftrag aus. Am häufigsten sind Gefäße mit Schulterknick und leicht konkav geschwungenem Rand, ähnlich den Schüsseln von Maaseik<sup>77</sup>. Eingebogene Ränder sind seltener und zeigen zudem keine kantigen Randlippenbildungen und Kannelurverzierungen wie in Eschweiler. Einige Ränder tragen Fingertupfenverzierungen<sup>78</sup>.

Knapp 50 km östlich von Haps sind rechts des Rheins in der Gegend von Haldern (Abb. 4,10) verschiedene Gräberfelder aus der uns hier interessierenden Zeit bekannt

<sup>69</sup> Ebd. Taf. 4, 58,2; 7, 81; 12, 122; 14, 128,2. 137; 16, 171; 20, 196,2.

<sup>70</sup> Ebd. Taf. 9, 91; 11, 117; 20, 200.

<sup>71</sup> Ebd. Taf. 13, 124; 15, 147.

<sup>72</sup> K. WILHELM, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bei Sünninghausen, Kr. Beckum. Bodenaltertümmer Westfalens 13, 1973, 77 ff. bes. 89 ff. Taf. 7, 141.142. – Für eine ähnliche Datierung spricht das Vorkommen einer Fibel mit Bügelpauke im Gräberfeld von Haldern-Sommersberg, Grab 30: REICHMANN (Anm. 3) Taf. 19. Das Gräberfeld ist anhand der MLT-Fibeln und Glasarmringe an den Übergang von LT C zu LT D zu datieren.

<sup>73</sup> JANSSENS (Anm. 66) Taf. 1, 2; 4, 53,1.

<sup>74</sup> Ebd. Taf. 8, 86,2; 9, 103,1; 19, 184,1.

<sup>75</sup> Ebd. Taf. 1, 4,1–3.

<sup>76</sup> G.J. VERWERS, Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. *Analecta Praehist. Leidensia* 5, 1972, 119.

<sup>77</sup> Ebd. Abb. 51; 52; 60; 61.

<sup>78</sup> Ebd. Abb. 51, 1014.874; 53; 60.

geworden<sup>79</sup>. In augusteischer Zeit wohnten im Lippemündungsgebiet die Sugambri<sup>80</sup>. Auch Caesar erwähnt mehrmals die rechtsrheinischen Sugambri (Gall. 4,18,1; 4,19,1; 6,6,5–6). Eine eindeutige Lokalisierung ist nach seinen Angaben aber nicht möglich. Im Gebiet von Haldern lassen sich zwei Gruppen von Gräberfeldern unterscheiden, die durch MLT-Fibeln<sup>81</sup> bzw. durch SLT-Fibeln<sup>82</sup> charakterisiert sind. Die Gräberfelder mit MLT-Fibeln enthielten auch Glasarmringe der Typen Haevernick 7a und 3b<sup>83</sup>. Wie in Haps besitzt die durchgehend handgemachte Keramik oft einen Schlickauftrag<sup>84</sup>, die Schüsselform mit hohem Schulterknick und konkav geschwungenem Rand ist gut vertreten<sup>85</sup>. Verbindungen zu den Siedlungen von Eschweiler werden nicht besonders deutlich; zu erwähnen sind nur wenige horizontale Kanneluren an Schüsselrändern, die aber im Detail unterschiedlich geformt sind<sup>86</sup>. Die zum Boden hin oft vorstehende Wandung unterscheidet diese Keramik auch deutlich von derjenigen aus Eschweiler und Maaseik. Auffällig ist das Fehlen von SLT-Fibeln, wie sie in Eschweiler vorkommen, da MLT-Fibeln mit relativ hochgewölbtem Bügel<sup>87</sup> oder mit weit zur Spirale vorgezogener Fußbefestigung<sup>88</sup> sicher schon der Phase LT D1 zuzuweisen sind.

Die Gräberfelder mit SLT-Fibeln unterscheiden sich deutlich von denjenigen mit MLT-Fibeln. Es ist daher mit einem beträchtlichen zeitlichen Abstand zwischen beiden Gruppen zu rechnen. Die ältere Gruppe endet sicher in vorcaesarischer Zeit, während die zweite Gruppe erst um Christi Geburt datiert werden kann. Bei dieser dominiert die geschweifte Fibel in verschiedenen Ausprägungen. Nicht einmal die typologisch ältesten Stücke wie diejenigen der Gräber 5, 7 und 8 von Haldern-Heringsberg<sup>89</sup> müssen in die Zeit vor der augusteischen Besetzung der Rheingrenze datiert werden, da Grab 5 einen gedrehten Becher römischer Form enthielt<sup>90</sup>. In der jüngeren Gruppe treten mit Trinkhornbeschlägen<sup>91</sup>, mit geschweiften Messern<sup>92</sup> und vor allem mit Keramik mit facettierten Rändern<sup>93</sup> Gegenstände auf, die allgemein als

<sup>79</sup> REICHMANN (Anm. 3). Ich vertrete hier eine andere Chronologie als Reichmann, da sein chronologisches Gerüst auf den verschiedenen Typen der Brandbestattungen aufbaut und nicht in erster Linie auf den Grabbeigaben.

<sup>80</sup> DIO CASS. 54, 32. – REICHMANN (Anm. 3) 291 ff.

<sup>81</sup> REICHMANN (Anm. 3) Haldern-Sommersberg: Taf. 15–25, 87–89; Haldern-Spellmannberg: Taf. 38–40; Haldern Colettenberg: Taf. 46–53.

<sup>82</sup> Ebd. Haldern-Heringsberg: Taf. 10–13, 21; Haldern-Landermann: Taf. 42–45; Bislich-Düne Gunz: Taf. 58–60, 12; Haffen-Mehr: Taf. 65–67.

<sup>83</sup> Typ 7a: ebd. Taf. 18,7; 19, 5; 20, 2.7; 22, 9; 23, 3.5; 47, 7; 52, 3. – Typ 3b: ebd. Taf. 21, 13; 40, 11; 46, 2.

<sup>84</sup> Ebd. z.B. Taf. 15, 3.4; 16, 6.8; 17, 1; 18, 3.6.

<sup>85</sup> Ebd. Taf. 15, 4; 17, 7; 19; 1; 21, 3.5.6.15; 22, 7.13; 23, 6.9; 24, 3.11; 25, 3; 38, 1.10; 39, 10; 40, 8; 46, 17; 47, 14; 48, 1.13; 49, 9; 51, 1.13.

<sup>86</sup> Ebd. Taf. 15, 10; 50, 2.

<sup>87</sup> Ebd. Taf. 20, 3.

<sup>88</sup> Ebd. Taf. 22, 8.

<sup>89</sup> Ebd. Taf. 10, 5.8.16; 11, 1; 42, 4.

<sup>90</sup> Ebd. Taf. 10, 11. – D. BÉRANGER, Das Gräberfeld Talmühle in Petershagen-Lahde, Kr. Minden-Lübbecke. Bodenaltertümer Westfalens 18, 1981, 79 ff. Das Gräberfeld Talmühle bietet heute dank seiner günstigen Horizontalstratigraphie die beste Möglichkeit, geschweifte Fibeln chronologisch einzuordnen. Dort sind nur die geschweiften Fibeln Abb. 13, 13; 14, 3.7.9.26 sicher vor den Drususfeldzug zu datieren.

<sup>91</sup> REICHMANN (Anm. 3) Taf. 66, 12.18.

<sup>92</sup> Ebd. Taf. 10, 14; 44, 13.

<sup>93</sup> Ebd. Taf. 11, 10; 12, 10; 43, 1; 45, 15; 58, 12.14.15; 59, 1; 65, 5.6.

germanisch angesehen werden. Auch die von Wederath bekannten senkrechten Streifenmuster kommen mehrfach vor<sup>94</sup>. Auch wenn durch die zeitliche Lücke eine Kontinuität zwischen den beiden Gräberfeldgruppen nicht zu beweisen ist, scheint es umgekehrt nicht wahrscheinlich, aufgrund der Unterschiede in den Grabbeigaben auf einen Bevölkerungswechsel zu schließen, obwohl dieser letztlich nicht auszuschließen ist. Nach den schriftlichen Quellen ist es durchaus möglich, daß in vorcaesarischer wie in nachcaesarischer Zeit die Sugambrier im Lippemündungsgebiet siedelten<sup>95</sup>.

Aufgrund des Fundmaterials lassen sich im hier behandelten Raum die größten regionalen Unterschiede zwischen dem Moselgebiet und dem Gebiet nördlich der Eifel feststellen. Entscheidend ist die Aussage der Keramik, da gerade bei handgemachter Ware, die in jedem Dorf oder vielleicht sogar in jedem Haushalt hergestellt und kaum gehandelt wurde, eine Veränderung nur bei tiefgreifenden Umwälzungen zu erwarten ist. Der Raum nördlich der Eifel hebt sich archäologisch spätestens seit der Urnenfelderzeit klar vom Süden ab<sup>96</sup>. Ich vermute, daß damit die Grenze zwischen Kelten und Germanen erfaßt wird, wenn im 'Nordwestblock', der von H. Kuhn aufgrund der Namen definiert worden ist, germanisch gesprochen wurde. Nördlich und südlich dieser Grenze haben die Römer seit Caesar massiven Einfluß gewonnen. Archäologisch ist die Zeit der caesarischen Eroberungsfeldzüge bis jetzt jedoch nicht zu fassen. Ganz anders die Zeit des Augustus: Im behandelten städtischen Zentrum, dem Münsterhügel von Basel, wird eine römische Militäreinheit stationiert, was kulturell einen scharfen Bruch bewirkt. Trotzdem ist auch einheimische Keramik in alter Tradition noch vorhanden. Bei Wederath im Moselgebiet handelt es sich um ein ländliches Zentrum, das auch vom plötzlich einsetzenden fremden Warenstrom für die Garnisonen am Rhein erfaßt wird, wo aber die Umstellung auf die römischen Produkte nur langsam vor sich geht, wenn man die Horizontalstratigraphie von Wederath als längerdauerndes Nebeneinander von sog. LT D2- und frühaugusteischen Gräbern interpretiert. Im Moselgebiet, das nach Ausweis der Namen zum Land der keltischen Treverer gehörte, ist aufgrund der verzierten handgemachten Keramik neben einer durch die Römer bewirkten kulturellen Diskontinuität eine zweite schwächere zu fassen, die wir mit germanischem Einfluß in Verbindung bringen möchten, dessen Ursprung aber nicht jenseits der Eifel, sondern im Elberaum liegt.

Nördlich der Eifel könnte die Fundlücke zwischen der Zeit der Siedlungen von Eschweiler und der augusteischen Epoche auf die Ausrottung der Eburonen und die Verwüstung des Eburonenlandes durch Caesar zurückzuführen sein. Solche Schlüsse sind jedoch mit äußerster Vorsicht zu ziehen, da sie vom augenblicklichen Forschungsstand abhängig sind. Zwar vermutet H.-E. Joachim, daß die Siedlung Eschweiler-Lohn einem kriegsbedingten Schadfeuer zum Opfer gefallen ist, aber leider handelt es sich dabei um die ältere und nicht die jüngere Siedlung von Eschweiler<sup>97</sup>. Im Gräberfeld von Maaseik, das vielleicht ebenfalls im Eburonenland lag, kön-

<sup>94</sup> Ebd. Taf. 43, 1; 58, 12; 59, 7; 65, 6.

<sup>95</sup> Ebd. 366 f. – Reichmann zeichnet aufgrund seiner anderen Datierung auch ein völlig anderes Geschichtsbild.

<sup>96</sup> Ebd. 26 ff. – SIMONS (Anm. 56). – T. RUPPEL, Die Urnenfelderzeit in der niederrheinischen Bucht. Rhein. Ausgrab. 30 (1990).

<sup>97</sup> JOACHIM (Anm. 56) 376.

nen in augusteischer Zeit zwar römische Einflüsse festgestellt werden, sie sind aber deutlich schwächer als im Moselgebiet und beschränken sich auf die Fibeln. Vielleicht als Folge der caesarischen Eroberungsfeldzüge ist dagegen unter keltischem Einfluß die Technik der Drehscheibe bekannt geworden. Auch die Grabinventare des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind nur schwach römisch beeinflusst; erst im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. setzt sich das römische Formengut durch.

Rechtsrheinisch, im Gebiet der germanischen Sugambren, existiert wie in der Region der Eburonen eine Fundlücke zwischen der vorcaesarischen und der Zeit um Christi Geburt. Im beträchtlichen Unterschied der beiden zeitlich getrennten Gräberfeldgruppen in der Umgebung von Haldern ist vielleicht eine Diskontinuität zu erkennen, die etwa auf Zuwanderungen aus dem Osten zurückzuführen wäre. Solche Schlüsse erscheinen mir aber verfrüht. In augusteischer Zeit macht sich der römische Einfluß – ähnlich schwach wie in Maaseik – bemerkbar. Anzuführen sind einige Importgegenstände und die Veränderung am Fibelfuß der geschweiften Fibel Almgren 22.